

Frehner, Licini, Grüniger, Sieber

Vier Plastiker: Willy Frehner – John Grüniger – James Licini – Paul Sieber. Sie haben sich bereits mit der Ausstellung beschäftigt. Sie sind wohl alle zur selben Grunderkenntnis gekommen: Vier ausgesprochen starke Einzelpositionen. Jede konsequent. Jede in sich geschossen. Vier Einzelkämpfer. Vier Temperamente. Vier Monolithe. In der Ausstellung ergibt sich daraus die Konstellation: Vier mal Ich und drei andere. Und am Schluss doch wieder: vier Mal nur Ich. Wir müssen das respektieren. Aber, und das ist das Spannende, die Begegnung der vier Plastiker vermittelt dennoch übergreifende Erkenntnisse. Insofern sehen wir nicht einfach vier Plastiker, die zufälligerweise von einer Galeristin zu einem Treffen eingeladen worden sind und die hier, jeder für sich, Präsenz markieren.

Da alle grundsätzliche Positionen vertreten, ergibt das Insgesamt einen erstaunlichen Überblick über die aktuelle Auseinandersetzung mit den grossen Traditionslinien der modernen Schweizer Plastik: Mit dem monolithisch-archaischen Figurenbegriff Hans Aeschbachers, mit der logischen Denkweise der konkreten Kunst Max Bills, mit der konstruktiven Eisenplastik sowie mit der nonchalanten Ironie des Zürcher Dadakünstlers Hans Arp. Diese Ausstellung erbringt den Beweis, dass die Moderne fortgeschrieben werden kann, dass innovative Lösungen zu Grundfragen der Bildhauerei auch heute gegeben werden können, obgleich die Postmoderne davon ausgeht, alles sei bereits gesagt, möglich sei deshalb bloss das die Zitatencollage.

Wenden wir uns nun in der Reihenfolge auf der Einladungskarte jedem unserer vier Künstler zu, wobei ich versuche, das Wesentliche auf den Punkt zu bringen.

1. Willy Frehner: Er ist mein Vater. Ich bin mit 21 ausgezogen, lebe seit zehn Jahren in Bern. Mein Vater ist im positiven Sinne stur. Was Kunst

ist, weiss er selber. Fremdbeeinflussung durch mich, einen meiner Brüder oder sonst jemanden ist komplett auszuschliessen. Daraus leite ich die Legitimation ab, mich als sein Sohn über seine Kunst äussern zu können. Frehners Material ist der Stein. Frehner denkt in Stein. Frehner ist der Überzeugung, dass sich die wesentlichen Dinge unserer Existenz in Stein ausdrücken lassen. Lapidar heisst in Stein gehauen, im übertragenen Sinn steht „lapidar“ für einen wuchtigen, knappen Erzählstil. Frehner Skulpturen sind lapidar; aus Stein, wuchtig, klar. Wobei für ihn wuchtig und klar auch präzise und elementar umfasst. - Keine Kunst aus dem Nichts. Kunst ist immer Antwort und Gegenfrage. Diese stellte in der Steinbildhauerei zurzeit, als sich Frehner und später auch Paul Sieber in diesem Medium auszudrücken begannen, Hans Aeschbacher. Ja, Aeschbachers formale Konzentration auf Elementarformen war sogar für Nicht-Stein-Sprecher wie James Licini einmal das Non plus ultra. Lapidare Kunst muss nicht erklärt werden. Frehner lässt den Stein sprechen oder besser: Er lässt ihn schweigen. Seine Skulpturen der letzten Jahre sind einfach: Klare Linien, Unterteilung, Wiederholung, Rhythmus. Balance zwischen Horizontale, Vertikale und Schräge. Frehner rechnet nicht, seine Kunst ist intuitiv gefunden. Seine Skulpturen zeichnen sich durch ihre spezifische In-sich-Geschlossenheit ab. Alles Verweisende fehlt. Hans Aeschbacher schuf eine "Harfe". Eine solche Eingrenzung auf etwas Spezifisches ist Frehner fremd. Statt dessen: Intuitive Geometrie, ein empfundener, aus dem Wesen des Steins herausgeholt Minimalismus - Kanten wie Gebirgskämme, Schrägen wie Felswände, Waagrechte wie Horizontlinien.

2. John Grüniger: Grüniger hat als Künstler ein untypisches Vorleben. Er studierte Medizin und Molekularbiologie, bevor er auf autodidaktischem Weg Künstler wurde. Wie allen hier präsenten Raumkünstlern geht es

ihm nicht um die Wiedergabe der äusseren Wirklichkeit, sondern um die Darstellung von existentiellen Gesetzmässigkeiten. Für Grüniger spielen die Denkmodelle aus der Mathematik, Physik und Biologie insofern eine entscheidende Rolle, als er plastische Gebilde im Anschluss an die konstruktive und konkrete Kunst baut. Er gehört wie Hans-Jörg Glattfelder und Jürg Altherr zu jenen Künstlern seiner Generation, die die "mathematische Denkweise" Max Bills aufgreifen und daraus innovative plastische Konstruktionen entwickeln. Seine Werke reflektieren die Erkenntnis, dass der heutige Wissenstand über die Zusammensetzung und den Aufbau des Lebens nicht mit herkömmlichen Erklärungsmustern erklärbar ist. Grüniger ist für mich ein Künstler, der neue, zeitgemässe Schaumodelle unserer aktuellen Sicht auf die Weltstruktur kreiert. In seinen aktuellen Arbeiten ist die Statik und klare Gebauthheit der früheren Arbeiten in Stahl und Granit einer spielerischen Leichtigkeit gewichen.

Die linearen Strukturen mit dem Titel "Ucello" zeichnen Richtungsverläufe in den Raum. Diese definieren wie die Kanten eines gezeichneten Kubus Körper, die unsere Vorstellungskraft nicht wirklich zu erfassen vermag. Je nach Standpunkt des Betrachters ergeben sich vollkommen andere Strukturen. Das Werk setzt Bewusstwerdungsprozesse in Gang, an deren Ende die sokratische Erkenntnis steht: Ich weiss, dass ich nichts weiss. Diese Erfahrung vermitteln auch die Mobiles und Wandarbeiten. Was wir auf den ersten Blick sehen, entlarvt sich als Scheinwissen. Das machen weiter die farbigen Wandarbeiten wunderbar spielerisch deutlich: eine farbige Fläche ist kein gemaltes Bild, sondern ein stählernes Objekt, vorn ist nicht vorn, weil hinten, von hinten betrachtet, ebenfalls vorn ist. Ebenso irritieren die Pavillonarbeiten, bei denen es keine Trennung zwischen Innen und Aussen gibt, sondern ein permanentes Oszillieren zwischen Gegensätzen.

3. James Licini. Licini macht Stahlbau. Er betont das, um sich von Bildhauern, die im traditionellen Sinne Kunst machen, abzugrenzen. Sein Kunstbegriff schliesst alles aus, was nur schön ist. Kunst, wie er sie versteht, ist das Gegenteil von Schmuck. Ich denke, das gilt für alles hier Gezeigte. Schmuck ist Dekoration. Schmuck macht etwas Schönes noch schöner, zum Beispiel eine Frau - oder als Kunst am Bau ein Gebäude. Genau das tut Licinis Stahlbau nicht. Licini ordnet sich nicht ein, er kommuniziert nicht, er erschafft etwas, das sich selbst genügt, etwas, womit wir uns beschäftigen müssen. Stahlbau ist Architektur. Elementare Inbesitznahmen von Raum. Um dem Raum und seinen Gefahren nicht ungeschützt ausgeliefert zu sein, musste der Mensch Raum besetzen - die Höhlenbewohner ihre Höhle, oder sich Raum mittels architektonischer Mittel erschaffen wie die frühen Hochkulturen Ägypten, Mexiko, die Mayas.

Mexikos Pyramiden machten aus dem Eisenplastikerrebell, der einst dem älteren Bernhard Luginbühl an den Kopf geworfen hatte, das kann ich besser, den Stahlbauer Licini. Stahlbau ist Architektur: Setzung der Vertikale, Zusammenschluss von Vertikalen mittels der Horizontale zum Tor, Staffelung von Toren zum ausgegrenzten Raum, zur Raumabfolge, an deren Ende das Labyrinth steht. Licinis Kunst ist immer einfach. Er sucht das Elementare. Aber so hat das Elementare bisher keiner formuliert. Der Stahlbauer ist ein Künstler - Sorry James, der Satz musste sein.

4. Paul Sieber ist Steinbildhauer. Im Unterschied zu den vorgestellten Kollegen gibt es in seinem Werk genauso wenig eine mit dem Lineal gezogene Gerade wie sich in einem Bachbett ein reiner Kubus oder Quader finden lässt. Sieber liebt die Naturform. Was er als Bildhauer an archaischen Steinen realisiert, könnte, wie die Schöpfungen des Wolkenhirten Hans Arp, oft auch einer Laune der Natur entspringen

sein. Ich spreche von Siebers Steinringen, den Säulen- und Beinfragmenten, den Kopfkugeln. Alle diese rätselhaften Objekte mit den roh bearbeiteten Oberflächen muten an wie Fruchtbarkeitsidole längst versunkener Kulturen. Wo Formen als Körper lesbar sind, wird klar, dass es sich um Fragmente gewaltiger weiblicher Leiber handeln muss. Die Akteurinnen von Siebers Archaik stammen, denke ich, aus Fellinis Satyricon. Paul Sieber und ich, kennen uns noch nicht persönlich. Deshalb wage ich mich aufs Glatteis, wenn ich ihn aufgrund seiner Skulpturen als einen ausgeprägten Erotomanen charakterisiere. Was er im Unterschied zu Frehner, Licini und John Grüniger zweifelsohne ist: ein Humorist. Als Beweis führe ich seinen Beitrag zur Minimal art an: seinen Quader aus lauter Tannzapfen. Ein geniales Kunstwerk, sicher das lustigste Werk der Minimal art überhaupt. Zu Siebers ironischer Infragestellung der meist todernsten Geschichte der modernen Plastik gehören auch seine unnützen Waffen aus Stein, die so cool sind wie Claes Oldenburgs Kuchenstücke und Hamburgers aus Gips und Plastilin. Von den drei anderen hier vertretenen Plastikern aus argumentiert, lässt sich sagen, dass bei Sieber in vielen seinen Skulpturen von einem subversiven Umgang mit dem Material gesprochen werden kann - wie gesagt: Speere aus Stein, auch Pilze und Aquariumsbewohner.

Ein Künstler kann für oder gegen das Material, mit dem er arbeitet, Stellung beziehen. Was ein Werk bedeutend macht, ist nicht das Zelebrieren von Material. Einen Materialfetichsten haben wir zum Glück keinen unter uns, sondern alles Persönlichkeiten, die stringente Ideen eigenschöpferisch zum Ausdruck bringen. Frehner, Licini, Grüniger, Sieber: Vier starke Einzelpositionen, zusammen eine eindruckliche Vergegenwärtigung der plastischen Ausdrucksbreite ihrer Generation.

Matthias Frehner, 21. April 2012

